

Zitierhinweis

Rogge, Jörg: Rezension über: Helen Fulton / Michele Campopiano (eds.), *Anglo-Italian Cultural Relations in the Later Middle Ages*, Woodbridge: York Medieval Press, 2018, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 317-318, DOI: 10.15463/rec.29359202



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

mit dem Willen ihrer Eltern vorteilhaft an deren Stelle eingesetzt werden. Kapitel 8 erörtert abschließend die Gründe dafür, dass man Frieden schloss. Neben religiösen Motiven, dem Willen, Gewalt oder Kosten zu vermeiden, habe das Bedürfnis nach Sicherheit, gutem Ruf und sozialem Kapital gestanden. Die Effektivität der Privatfriedensschlüsse ist Kumhera zufolge anhand der Quellen schwer überprüfbar, nicht zuletzt, da die Überlieferung den Fall des Scheiterns eines Friedens begünstige. Anknüpfend an die einleitende Verortung der Studie, kommt Kumhera in einer „Conclusio“ zu dem Schluss, dass Friedensschaffung als gesamtgesellschaftliches Phänomen des Mittelalters angesehen werden müsse.

Sowohl Titel als auch Einleitung des Buches locken den Leser leider auf eine falsche Fährte, denn der Autor bietet nicht eine Gesamtdarstellung zum Thema für das Italien des 13. bis 15. Jahrhunderts, sondern eine Spezialstudie zum Siena hauptsächlich des 14. Jahrhunderts, mit wenigen Ausläufern in das 13. und 15. Jahrhundert und mit einem vergleichenden Blick hauptsächlich nach Rom. Mithin geht es hier eigentlich um zwei Kommunen des 14. Jahrhunderts, und dies ist von Bedeutung, denn in einer Signoria sähen die Verhältnisse anders aus, beispielsweise, was den *lodo arbitrale* angeht, dessen sich Fürsten und Kryptofürsten der Renaissance gerne bedienten und der gerne erfragt wurde. Die Fallstudie Siena ist aufgrund des Quellenreichtums und der bei diesem Thema etwa im Vergleich zu Bologna oder Florenz weniger ausgeprägten Erforschung glücklich gewählt. Dasselbe lässt sich nicht unbedingt von dem zweiten Schwerpunkt, Rom, behaupten: erstens, da die kommunalen Quellen für den Untersuchungszeitraum bekanntlich nicht eben reich fließen und somit bei den oftmals von Kumhera bemühten statistischen Auswertungen dokumentarisch bedingte Verzerrungen erwartbar sind, und zweitens, weil Rom gerade im Bereich der Rituale und der Performanz mit seinen starken antiken und pontifikalischen Traditionen – der Abwesenheit des Papstes zum Trotz – auf diesem Felde doch ein anders geartetes Pflaster darstellt als Siena. Gerade hier hätte im Übrigen eine intensivere Konsultation deutschsprachiger Literatur geholfen. So erstaunt es, dass in Kapitel 6 die Ausführungen Gerd Althoffs (und anderer) zur *dedictio* nicht erwähnt werden (etwa bei den Erörterungen auf Seite 192). Auch hätte ein Blick in Christine Reinles Habilitationsschrift zu Bauernfehden sicher mehr genutzt als der in eine kurze englischsprachige Zusammenfassung. Sieht man davon ab und liest man Kumheras Buch nicht mit falschen Erwartungen, so ist es eine gut strukturierte und anregende Studie, die die Forschung gerade durch ihren aus den Sieneser Beständen schöpfenden Materialreichtum befruchten wird.

Tobias Daniels, München

Campopiano, Michele / Helen Fulton (Hrsg.), Anglo-Italian Cultural Relations in the Later Middle Ages, Woodbridge 2018, York Medieval Press, XI u. 212 S. / Abb., £ 60,00.

Dass es im späten Mittelalter regen Austausch zwischen Italien und England auf den Gebieten des Handels, des Wissens und vor allem des Humanismus gegeben hat, ist etablierter Forschungsstand. Deshalb zielen die Beiträge, so die Herausgeber, in diesem Band nicht noch einmal explizit auf die Bedeutung des italienischen Humanismus für England. Vielmehr soll anhand konkreter Beispiele gezeigt werden, wie Ideen, Texte, Personen und kulturelle Praktiken zwischen den beiden Ländern ausgetauscht wurden. Die Bedeutung, Reichweite und Kontinuität der englisch-italienischen Beziehungen werden mittels Fallstudien beleuchtet und diskutiert, die entweder zeitlich vor der Humanismusrezeption in England angesiedelt sind oder sich mit Formen des Austauschs beschäftigen, die bisher eher selten untersucht worden sind.

Margaret Bridges beschäftigt sich mit dem „Polychronicon“ und den Übersetzungen von Randulph Higden in den 1350er Jahren und John Trevisa 1385/87. Sie interessiert sich vor allem dafür, wie die Übersetzer sich mit Rom und Italien sowie deren Beziehungen zu England in der Vergangenheit beschäftigt und diese dargestellt haben. Carolyn Collette untersucht die Begegnung von Richard de Bury mit Petraca im Jahr 1333 in Avignon, wo sie über antike Texte und ihre Bemühungen um die Verbindung von christlichem und antikem Denken debattierten. De Bury transferierte seine Erfahrungen dann von Frankreich nach England an den Hof Eduards III. Michele Campopiano wirft einen genauen Blick auf die Rezeption italienischer politischer Theorie und Rechtslehre (Bartolus de Saxoferrato, Ägideus Romanus) im Norden Englands. Dazu untersucht er die einschlägigen Texte in der Bibliothek John Neutons (1350–1414), Schatzmeister der Kathedrale von York. Neuton habe vor allem das römische Recht samt den Kommentaren von Barolus interessiert, eine Rezeption, die es auch in anderen Teilen Europas gegeben hat.

Mit den finanziellen Schwierigkeiten italienischer Händler und deren Handelsgesellschaften in England beschäftigt sich Ignazio Del Punta. Im Kontext der Handelsbeziehungen stehen auch die Beiträge von Bart Lambert über Lucceser in England und von Helen Bradley über die italienischen Händler in London. Die drei Beiträge illustrieren, wie durch die Wirtschaftsbeziehungen auch der kulturelle Austausch gefördert wurde. Sowohl gebildete Händler (vor allem aus dem Finanzsektor und dem Seidenhandel) als auch deren Gehilfen und die Mannschaften der Handelsschiffe und Galeeren lebten zeitweise in England und förderten den Austausch von Ideen, Vorstellungen und Lebensart. Vor allem in London trafen sich Engländer und Italiener aus führenden Handelsstädten, und so kann Bradley resümieren: „Italy trade in London brought with it communication between a wide variety of cultures, both alien and English.“ (127) Helen Fulton schließlich untersucht den Einfluss antiker und italienischer Formen der Stadtgeschichtsschreibung auf die Stadtchronistik in England. Sie kann zeigen, dass die englischen und walisischen Stadtchronisten vom 14. bis ins 16. Jahrhundert sehr italienischen Darstellungsformen folgten. Drei Erzählmuster dominierten: Städte als Teil der Nationalgeschichte, das Städtelob und die Chronik von Ereignissen.

Die Fallstudien in diesem Band behandeln zwar alle irgendwie geartete Kontakte zwischen Engländern und Italienern in London, York und ein paar anderen Städten und zeigen, wo und mittels welcher Personen und Schriften Wissen (Recht, Philosophie, Finanzwesen, Geschichtsschreibung) aus Italien nach England transferiert und dort rezipiert wurde. Alles in allem entwerfen sie jedoch das Bild eines ziemlich einseitigen „Austauschs“ – eher von Italien nach England als in die Gegenrichtung. Erfreulich ist aber der Versuch, die von italienischen und englischen Autoren geteilten Interessen am antiken Denken herauszuarbeiten, das häufig von Italienern in Europa weitergegeben wurde. Nicht überzeugend eingelöst wird allerdings der selbst formulierte Anspruch, die Debatten um Identität und transnationalen Austausch anhand von Aspekten der Materialität, Erfahrungen der Akteure und Diskursgemeinschaften genauer zu fassen. Ob in diesen Diskursgemeinschaften tatsächlich kultureller Austausch stattfand, wie Fulton meint (179), ist mit den Beiträgen in diesem Band nicht geklärt. Mittlerweile existiert eine umfangreiche Literatur, in der methodische und begriffliche Fragen über Kulturkontakte und Kulturaustausch intensiv diskutiert werden – die Herausgeber und die Autoren haben darauf jedoch nicht zurückgegriffen.

Jörg Rogge, Mainz